

Notorische Aufregung

Aus dem Auswärtigen Amt wurden mehr Geheimnisse verraten als bisher bekannt. Doch die Staatsschützer bezweifeln, daß es in Genschers Nähe einen weiteren Stasi-Maulwurf gab.



Unterhändler Kohl, Bush, Baker in Camp David (1990): Großes Mißtrauen

Bisweilen war er Freund und Feind suspekt. Schon 1984 fauchte ihn der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko bei einer Abrüstungskonferenz an: „Sie wollen ein Loch in unseren Zaun bohren. Ich nenne das Spionage.“

Der amerikanische Botschafter in Bonn, Richard Burt, sprach 1986 aus, was damals Washington über den „Genschermismus“, die weiche Politik der Deutschen gegenüber der Sowjetunion, dachte. Burt höhnte über den ewigen Außenminister: „A slippery man“ (ein aalglatter Typ).

Um Hans-Dietrich Genscher, 72, ranken sich seit einem Jahrzehnt Beschuldigungen und wilde Spekulationen. Mal soll er für den russischen Geheimdienst KGB gearbeitet haben, vielleicht aber auch für eine seiner Ostblockfilialen. Die Stasi nährte den Verdacht, indem sie Genscher als „Inoffiziellen Mitarbeiter Tulpe“ in ihrer Kartei führte – angeblich, um den Politiker bei Bedarf im Zuge einer Desinformationskampagne als IM diskreditieren zu können.

Für den in Reideburg an der Saale geborenen Genscher war der Argwohn der Amerikaner stets Spätfolge seiner ostdeut-

schen Herkunft: Die Amerikaner würden doch „jedem mißtrauen, der von drüben kommt“.

Grundlos war der Argwohn allerdings nicht: Für alle Verdächtigungen gegen Genscher selbst gibt es bisher keinen Beleg, doch sein Auswärtiges Amt (AA) war kein sonderlich sicherer Ort für Geheimnisse.

Seit Jahresbeginn quält sich die Bundesanwaltschaft durch den Datenwust der von der Berliner Gauck-Behörde entschlüsselten Magnetbänder der DDR-Spionageabteilung HVA. Die sogenannten Sira-Dateien sind eine Art Inventarliste der an die HVA verratenen Dokumente und Informationen (SPIEGEL 3/1999). Sira nennt

zwar nur die Decknamen der Spitzel. Doch ist penibel registriert, welche Quelle wo was und wann an Ost-Berlin verriet. Anhand der Kurzbeschreibungen der Geheimdossiers versuchen die Fahnder zu rekonstruieren, welche Informationen aus dem Genscher-Ministerium in den Osten geflossen sind.

Erstes Ergebnis: Zum einen haben manche der bereits bekannten und verurteilten AA-Spione weit mehr verraten als bisher bekannt. Aber auch zusätzliche Quellen wurden



Sira-Bänder

entdeckt – allerdings saßen die nach bisherigen Erkenntnissen nicht direkt im Ministerium in Bonn.

Als Spitzenquellen in Sachen AA rangieren in Sira zwei bisher nicht enttarrte Agenten (Decknamen: „Ahmed“ und „Tafel“), die wahrscheinlich aus der deutschen Botschaft in Syriens Hauptstadt Damaskus Geheimnisse verrieten. „Ahmed“ brachte es auf mehr als 1700 Lieferungen und gehört damit zu den Top ten der DDR-Spionage. „Tafel“ ist mit rund 300 Meldungen im System. Der Generalbundesanwalt müht sich um ihre Identifizierung. Daß es sich um deutsche Diplomaten handelt, gilt als unwahrscheinlich. Vermutlich rekrutierte die Stasi sogenannte Ortskräfte, einheimisches Personal einer Botschaft.

Neben „Ahmed“ und „Tafel“ sprudelten noch vier weitere Quellen. Drei von ihnen sind mittlerweile identifiziert: ein DDR-Diplomat und zwei verdeckt operierende HVA-Offiziere. Sie beschafften sich – wie auch immer – Interna aus dem AA. Über den vierten Spitzel weiß man noch nicht viel, nur, daß er irgendwo im Ausland saß und vor allem über die USA berichtete.

Die systematische Sira-Auswertung ergab auch, daß Genscher als Urheber etlicher vertraulicher Informationen registriert ist – allerdings unfreiwillig. Die Stasi, die in



Gesprächspartner Horn, Genscher (1989)
Protokoll nach Budapest

Westdeutschland gezielt Telefone anzapfte, schrieb die reiche Ernte aller Abhöraktionen einem Informanten namens „Friedrich“ zu. Da nicht nur viele von Genschers Gesprächen, sondern auch die anderer Politiker mitgeschnitten wurden, war Friedrich die ergiebigste Quelle.

Der neue, aber etwas komplizierte Sachverhalt facht die Diskussion um Genscher wieder an. Seit Wochen spekuliert das Magazin „Focus“, in Genschers unmittelbarer Nähe müsse noch ein weiterer Maulwurf gearbeitet haben. Der US-Geheimdienst CIA habe 1990 dringend um entsprechende Ermittlungen gebeten und den deutschen Außenminister sogar von den Einheitsgesprächen in Camp David ferngehalten. Doch Bonn habe die Sachem geheimgehalten und die Fahndung nur halbherzig vorangetrieben. Die US-Intervention sei

SCHATZSUCHER

„Vier Ellen tief beim Altar“

Eine angebliche Schatzakte aus der Zeit August des Starken läßt Glücksritter in Sachsen von verbuddelten Millionenwerten träumen. Archäologen fürchten um ihre Ausgrabungsstätten.

1992 wohl der eigentliche Grund für Genschers überraschende Demission gewesen.

Tatsächlich wurden die Ermittlungen aus Angst vor einem politischen Imageschaden von der Kohl-Regierung ungewöhnlich diskret gehandhabt. „Genscher ist einer, der viel für das Land getan hat und deshalb Schutz verdiente“, beschreibt einer, der dabei war, den Common. Doch das Bundesamt für Verfassungsschutz bestreitet mangelnden Einsatz. Man habe nach „intensiven Ermittlungen“ keine „ausreichenden Anhaltspunkte für einen konkreten Spionageverdacht“ gefunden. Das habe auch die CIA „ausdrücklich eingeräumt“.

Die Bundesanwaltschaft glaubt ebenfalls nicht so recht an einen weiteren Spion bei Genscher, sie hat nicht einmal ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Die „Akte Genscher“ enthält nur die Auswertungen aus Sira – solche Mappen werden schon seit Monaten im Rahmen der Datenauswertung auch zu anderen Personen oder Ministerien angelegt.

Selbst für die nach Überzeugung der Amerikaner in der Wendezeit verratenen Geheimnisse kann es auch andere, relativ unspektakuläre Erklärungen geben. Informationen aus Gesprächsrunden mit EU-Kollegen oder dem damaligen US-Außenminister James Baker können auch von einer der bereits enttarnten und verurteilten Quellen geliefert worden sein. Die Protokolle, sagt ein hoher AA-Beamter, seien „praktisch jedem zugänglich“ gewesen.

So ergab die Sira-Sichtung auch, daß die ehemalige AA-Schreibkraft Christine B. („Jasmina“) zusammen mit ihrem Ehemann Mario weit mehr an Ost-Berlin lieferte, als 1998 beim Prozeß gegen sie vor dem Oberlandesgericht in Düsseldorf bekannt wurde. Beide wurden nur zu kurzen Bewährungsstrafen verurteilt – dabei brachten sie es, so steht heute fest, bis 1987 immerhin auf 136 Lieferungen.

Das Agentenduo ist nach Ermittlungen der Bundesanwaltschaft wohl auch für einen Verrat verantwortlich, den der ungarische Reformator Gyula Horn in seinen Memoiren schildert: Kurz nach seiner Rückkehr von einem vertraulichen Gedankenaustausch mit Genscher im September 1988 wurde dem damaligen Staatssekretär des ungarischen Außenministeriums in Budapest das Protokoll der Bonner Unterredung vorgehalten – beschafft von der Stasi.

Letzte Sicherheit über den Informanten gibt es nicht – die Sira-Einträge enden 1987. Aber das Muster des Verrats, glauben die Fahnder, paßt ziemlich genau auf die Agentenarbeit des Ehepaars B.

Dem notorisch aufgeregten Bonn meldete Generalbundesanwalt Kay Nehm denn auch kühl, er gedenke „bei der gegenwärtigen Verdachtslage nichts weiteres zu veranlassen“.

GEORG MASCOLO

Das Papier ist in mehr als zwei Jahrhunderten vergilbt, die Einbände um die uralten Register sind reichlich lädiert. Doch was dort in sauber gezirkelter Handschrift über versteckte Taler in der südbrandenburgischen Kleinstadt Spremberg steht, klingt präzise: „aufm Georgenberge unter einer Linde 2 Ellen tief 21 000 Thlr., hinter der Kirche 3 Ellen tief 20 000 Thlr., in 4 Gewölben da, 7 Ellen tief 50 000 Thlr., beim Altar in 3 Kasten, 4 Ellen tief 50 000 Thlr.“

Spremburgs Bürgermeister Egon Wochatz hat denn auch schon eine Ahnung, welches Versteck mittelalterlicher Schätze

laufen, denn wenn da jemand gräbt, so Wochatz, „dann ist das die ABM-Brigade der Stadt“.

Die Hoffnung auf gewaltige Schatzfunde im gesamten Territorium der einstigen Sachsenfürsten nährt vor allem „Bild“: Seit Anfang vergangener Woche blies das Blatt in einer Artikelserie zur Jagd auf Sachsens „verborgene Schätze“. Nun sind Glücksritter und Hobby-Archäologen losgelassen, Sachsens Denkmalschützer bangen um ihre alten Gemäuer und Grabungsstätten.

Dabei ist das von „Bild“ vorgelegte Material allenfalls dürftig. Eine angebliche „Schatzkarte von August dem Starken“



Geborgener Wettiner-Schatz: 20 Millionen im Moritzburger Forst

da gemeint sein könnte. Auf dem Georgenberg des Spree-Städtchens stand einst eine Kapelle, im Mittelalter von einer Edelfrau gestiftet. 1974 machte die Nationale Volksarmee das Kirchlein dem Erdboden gleich. Nur noch der Stumpf einer verdorren Linde ragt aus dem Boden.

Jetzt will der Bürgermeister dafür sorgen, daß Glücksritter und Schwarzgraber von dem möglichen Schatzversteck ferngehalten werden. Die Polizei soll Streife

entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Straßenkarte des Freistaats von heute. Und auch die Schatzakte ist nicht wirklich geheimnisumwittert, sondern seit Jahrzehnten frei zugänglich – im Dresdner Hauptstaatsarchiv.

Nach Ansicht von Experten des Archivs handelt es sich dabei auch nicht um eine detaillierte Auflistung verborgener Reichtümer. Das 100 Seiten starke Konvolut gibt wahllos Gerüchte und Spin-